# Zalu
# und der König der Berglöwen

Juli Sommermond

# Zalu und der König der Berglöwen

**Non-Profit-Werk**

# Zalu und der König der Berglöwen

© 2016 Juli Sommermond

Lektorat: Robert Walter-Jochum, Berlin

Cover: Juli Sommermond
Illustrationen: Naho, Waidhaus

ISBN: entfällt
**(Dies ist ein Non-Profit-Werk)**

Alle Rechte vorbehalten:

Juli Sommermond
Initiative Darstellung des Herrn

www.darstellungdesherrn.de
info@darstellungdesherrn.de

Für Samuel Maria

# Zalu und der König der Berglöwen

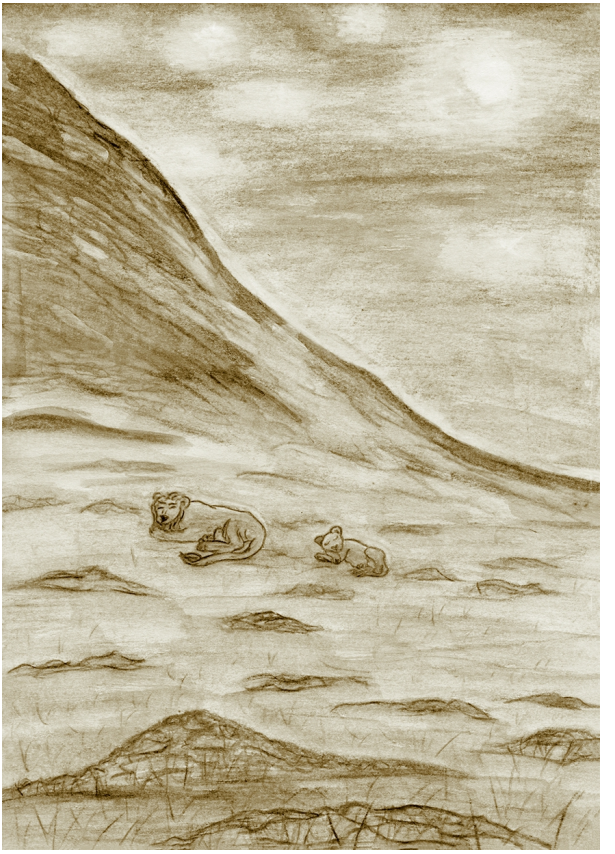
Eines Tages gab es einen riesigen Aufruhr in der großen Familie der Berglöwen. Der alte Löwe Tumbala war mit Zalu, dem Jungleu, von der Familie ausgesandt worden zu schauen, ob und wo sich in der Gegend noch Antilopenherden befänden. Denn es gab großen Hunger unter den Löwen. Doch vermochte Tumbala den Auftrag nicht zu erfüllen, seine Knie waren schon weich, sein Geist träge, Müdigkeit lähmte seine Glieder. Und seine Augen waren so schlecht geworden, dass er kaum noch scharf sehen konnte, ja mitunter sogar die kleinen im Wind schwankenden Wüstensträucher für Erdmännchen hielt. Bequem hatte er sich ins Gras der weiten Steppe gelegt und war eingeschlafen, nicht weit vom großen Berg entfernt, an dessen Rand die Antilopen fröhlich sprangen. Doch die sah er nicht. Denn abgesehen von seinen schlechten Augen, war

er inzwischen so faul geworden, dass er auch vor einer dicken Lüge nicht zurückschreckte, wenn er sich nur nicht mehr anzustrengen brauchte.

Zalu, dem Jungleu, indes, den Tumbala eigentlich führen sollte, gebot er zu schweigen: „In der Morgenfrühe werden wir zwei heimkehren und eine Geschichte erzählen.“

So bestimmte es Tumbala

Zalu war das gar nicht recht. Er wusste, wie wichtig die Erfüllung des Auftrages war, denn die Familie hatte Nachwuchs bekommen, und der brauchte dringend Nahrung. Aber was sollte er tun? Nach der Stammessitte musste der Jüngere dem Älteren gehorchen. Einer, der älter war als man selbst, so hieß es, hat ja schon länger gelebt und mehr erlebt als der Jüngere und galt deshalb als sein Lehrer. So war das nun mal – also legte auch Zalu sich ins Gras und schlief ein.



Am anderen Morgen wurde Zalu unsanft geweckt. Tumbala puffte ihn grob mit der Pfote an und brüllte zugleich:

„He, du Faulpelz – steh auf! Höchste Zeit, nach Hause zu gehen.“

Verstört blickte Zalu auf: „Aber …“, stotterte er zurück, „sollten wir nicht erst nach den Antilopen sehen?“

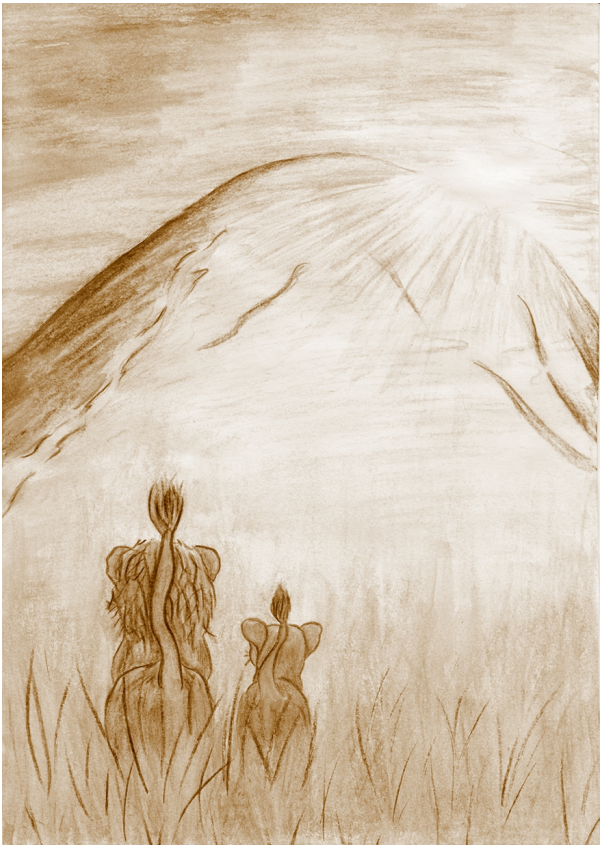
„Haben wir doch!“, entgegnete Tumbala scharf.

„Was denn noch?! Ich habe keine gesehen und sehe auch jetzt keine – du etwa?“

Zalu sah sich um: „Nein …“, gestand er schüchtern.

„Na bitte! Sag ich doch – und jetzt füg dich ein!“

So gingen die beiden heim, Tumbala groß und stolzen Ganges, Zalu klein und betreten hinterdrein.



In der Höhle angekommen, wurden sie sogleich freudig begrüßt, von allen umzingelt und ausgefragt:

„Erzählt schon, wie war es, habt ihr sie gesehen?“

Ungerührt erzählte Tumbala nun seine Lügengeschichte. Zalu schwieg dazu.

„Also, stellt euch vor, die ganze Nacht haben wir gesucht, lagen auf der Lauer, pirschten uns an sämtliche Gehege heran, gar bis zum großen Berg, wo die Antilopen ja sonst immer springen, aber nichts war zu sehen außer ein paar alten Affen. Als es dann aber Morgen wurde, haben wir den Stammvater der Leoparden auf dem dicksten Ast des kahlen Brotbaumes liegen sehen – und der sprach zu uns: ‚Ihr könnt ruhig wieder nach Hause gehen, es gibt keine einzige Antilope mehr im Tal. Die sind alle verladen worden, von den Erdbewohnern mit den lauten Maschinen – ihr wisst schon … Die brachten sie nach der anderen Seite rüber, weil sie da angeblich viel mehr an grünem Gras zu fressen haben …‘“

Gerade aber als Tumbala seine schreckliche Geschichte mit dem Satz beendet hatte: „… und weit und breit ist keine einzige Antilope zu sehen …“, sprang doch galoppierend vom großen Berge her eine Herde Antilopen direkt auf den Eingang der Höhle zu. Allen voran die prachtvolle Leitkuh, wie es Sitte ist in der Familie der Antilopen, am Schluss der Bock. Im schnellen Lauf sprintete sie dem Eingang entgegen, die Herde hinterher. Kam näher und näher – blieb dann, tänzelnd gar, inmitten des Eingangs stehen.

Verwundert blickte sie in die Höhle hinein, wo die Löwen jetzt, bei ihrem Anblick, mit offenen Mäulern und wie versteinert standen – mucksmäuschenstill.

Wunderschön war die Antilope anzusehen mit ihren großen braunen Augen, dem schlanken Körper und diesen speziellen Hörnern auf dem Kopf, die bei ihr eben nicht gekringelt hoch, sondern klein und fein nach hinten standen. Was sehr praktisch war für junge Löwen, da sie so leichter zu packen waren. Und dann erst dieser betörende Geruch, den sie bei ihrem Tänzeln in der Höhle verströmte, der allen Löwen nun um die Nase wehte – so lecker, soo gut.

Aber schließlich, unglaublich aber wahr: Da stand die prächtigste Antilope aller Antilopen, und nicht einer der Löwen rührte sich. Und noch ehe sich dessen alle bewusst wurden, machte die schöne Antilope einen Schritt zur Seite und sprang hinweg. Gefolgt von der ganzen Herde – flugs war auch die wieder verschwunden.

Welch eine Empörung in der Höhle, wie du dir denken kannst. Alle brüllten durcheinander, knurrten

Tumbala und Zalu empört an. Statt Tumbala gab man nun Zalu die Schuld. Er hätte das Rudel sehen müssen, Tumbala sei schließlich alt. So sagten sie.

Zalu schwieg. Was hätte er auch sagen sollen? Die Erwachsenen waren schon komisch, fand er nur, irgendwie änderten sie andauernd ihre Meinung. Gestern hieß es noch, er müsse dem Älteren gehorchen, heute wollten sie es genau umgekehrt: dass er des Alten Weisung überhörte, stattdessen nun für ihn da sei.

Traurig zog Zalu sich zurück. Schlich hinaus in die Niederung des Walddickichts, dorthin, wo die Schlingpflanzen und Lianen sind, wo er nun ungestört fauchen oder auch brüllen wollte, um sich von seiner Traurigkeit zu befreien.

Doch dazu kam es nicht. Gerade angekommen, stieß er mit einem ausgewachsenen Berglöwen zusammen. Dem schönsten, den er je in seinem Leben gesehen hatte. Er war schneeweiß, mit meerblauen Augen, die ihn nun gütig anschauten.

„Hoppla, mein Junge, wollen wir uns etwa wegschleichen?“, sprach er Zalu an, der sich nun zugleich ertappt und doch auch irgendwie wohlfühlte in des weißen Löwen Gegenwart.

„Wer bist du?“, fragte er darum auch ohne Scheu zurück.

„Wer ich bin? Ich bin, der ich bin. Aber wenn du unbedingt einen Namen brauchst für mich – dein Volk nennt mich ‚König der Berge‘.“

„König der Berge?“ Zalu dachte laut nach. „Aber ich habe noch nie von dir gehört.“

„Das ist wahr …“, warf der weiße Löwe ein, „… denn du hast auch noch nie nach mir gefragt – jedenfalls bis heute nicht. Hören kann einer nur da, wo er fragt. Und mich sehen kannst du jetzt auch nur, weil du darum gebeten hast.“

Nun verstand Zalu gar nichts mehr. Bis eben hatte er nicht einmal gewusst, dass es einen König der Berge gab, und nun sollte er heute sogar darum gebeten haben?

Heftig schüttelte er den Kopf: „Nein, nein, das hab ich ganz bestimmt nicht getan!“, brüllte er nun fast den weißen Löwen an.

„Doch, das hast du. Du hast mich gerufen. Ganz intensiv sogar. Und ich verrate dir auch gleich, wann das war: Als der alte Tumbala im Gras liegend eingeschlafen war, hast du da etwa nicht zum Himmel aufgeblickt und dich für diesen dir vorgesetzten Älteren geschämt?! … Und eben erst in der Höhle – in deinen Gedanken – nicht um einen weisen Führer gebeten?!“

Zalu staunte. Woher wusste der weiße Löwe das? Es stimmte, er sehnte sich insgeheim schon sehr lange nach einem richtigen Führer. Einem, zu dem er aufblicken konnte, der mutig, stark und geradeheraus war. Und heute, als Tumbala vor der ganzen Familie seine erfundene Lügengeschichte erzählte, hatte er tatsächlich flehentlich zum Himmel hinauf gebetet, der liebe Gott möge ihm doch einen solchen schenken.

Der weiße Löwe indes überließ Zalu seinen Gedanken, wartete geduldig, bis der sich wieder gefangen hatte, und dann sprach er: „Nun, hier bin ich! Du hast mich gerufen, nun bin ich gekommen, dir den Weg zu weisen, den du gehen kannst, so du fortan in der Freude leben magst. Ich bin gekommen, dir zu zeigen, wie auch du ein König der Berge, ein großer Führer, werden kannst …“

Zalu schaute erfreut auf und fiel dem Weißen ins Wort:

„Sag, was muss ich tun?“

Der weiße Löwe lächelte geheimnisvoll: „Nichts! Es passiert ganz von allein, wenn du willst. Und doch musst du auch wieder etwas ganz Bestimmtes tun, denn ein König der Berge darf niemals einem anderen Löwen gleich sein. Er muss weiser sein als der andere, das ist klar, sonst kann er ihn nicht führen. Er ist also niemals böswillig, zornig, neidisch, beleidigt oder ängstlich. Was zwar viele Nachteile, aber auch viele Vorteile hat … Willst du?“

„Also, ich weiß nicht recht“, stotterte Zalu, „viele Nachteile?! … Hm … Nein, da möchte ich lieber kein Führer sein“, entschied er, „weißt du, ich hab’ schon genug Ärger.“

„Oh“, unterbrach ihn der König der Berge sanft, „da hast du wohl etwas falsch verstanden. Es ist vielmehr so: Ob du ein Führer sein willst oder nicht, das kannst du dir nicht aussuchen. Denn du – ja, jedes Lebewesen auf Erden ist immer zweierlei: Führer und Geführter zugleich. Das ist ewig gültiges Gesetz. Du hast nur die Wahl, ob du freiwillig, also fröhlichen Herzens, Führer sein willst oder nicht. Was wiederum bedeutet: Du kannst nur entscheiden, ob du den jeweils Jüngeren nun unlustig und gelangweilt hilfst, den rechten Weg zu finden – eben nur, weil du das halt musst –, oder es dankbar, voller Lust und guter Laune tust – weil du es magst. Willst du ein fröhlicher Führer sein, kannst du ein König der Berge werden – wie ich.“

Zalu dachte nach. Also, wenn er sowieso keine Wahl hatte, dann konnte er es auch genauso gut freiwillig und ganz bewusst tun. „Ja“, sagte er sich und empfand dabei plötzlich eine große Freude, „dann will ich auch ein richtiger Führer, ein echter König der Berge sein.“ Und schließlich, war es nicht genau so, wie der Weiße es sagte? Blickte seine kleine Schwester, Katzula, nicht beständig zu ihm auf, plapperte und machte sie ihm nicht alles nach? Alles, auch das, was er oft selbst nicht wollte?! Ja, es stimmte, ohne es zu wissen war er längst Führer – für Katzula und viele andere Löwenjungen, etwa aus der Berglöwenschule oder dem Vorhöhlenrevier.

Erleichtert blickte Zalu zum König der Berge auf und sprach im feierlichen Ton:

„Ja, ich will! … Verrat mir das ganz Bestimmte, von dem du sprachst, das zu tun ist.“

Da wurde das weiße Fell des Löwen noch strahlender, ja glänzend-durchsichtig, kristallklar, wie das Wasser des großen Bergsees an einem warmen Sommermorgen. Und seine Stimme drang nun von weit her, wie aus einer fernen Welt zu ihm. Unendlich fern und fremd und doch auch wieder ganz nah und ewig vertraut: „Nun denn, Zalu, höre gut zu: Du musst wissen, Zalu, dass dein Volk, wenn es die alleinige Herrschaft über die Berge, die Täler und die Tiere darin erhalten will, immer den Frieden aufrechterhalten muss. Aber es stellt niemals alle zufrieden, außer es lügt sich selbst an oder andere. Das ist Teil unserer Löwennatur. Ein Führer ist kein Lehrer. Er belehrt nicht, er weist lediglich den Weg – und lässt es jedem frei, ob er ihn begehen will oder nicht. Von daher, Zalu: Ein Führer, der rücksichtslos oder eben ichbezogen zu führen versucht, hat die Kraft der Wahrheit vergessen. Er glaubt irrigerweise, dass nichts anderes Gültigkeit hat als jene Ideen und Meinungen, die er selbst in

die Welt gesetzt hat. Hab acht, Zalu! Viele Rudel sind schon aus ebendiesem Grund zerbrochen. Deshalb, Zalu, und jetzt höre genau zu, ist die erste und oberste Anforderung an das Führen: Niemals die Unwahrheit zu sagen! Erkenne und lebe das, und dein gutes Beispiel wird bis zum kleinsten Löwenjungen durchsickern.“

Mehr sagte der König der Berge nicht. Und wie er vordem gekommen war, so war er im Nu auch wieder verschwunden – urplötzlich.

Zalu kehrte in die Höhle der großen Familie zurück. Als er Vater und Mutter begrüßte, schauten die ihn staunend an: „Was ist mit dir geschehen, Junge?“, so fragten sie ihn. „Du siehst so froh, so friedlich – ja, irgendwie so majestätisch aus?!“

Doch Zalu schwieg. Zärtlich lächelte er seine Eltern an – geheimnisvoll … Von jenem Tage an kehrte Zalu jedoch nie wieder in das Walddickicht seiner eigenen Scheu, Angst oder Unsicherheiten zurück.

Und es geschah ganz einfach, wie der weiße Löwe es vorausgesagt hatte: Eines Tages war auch er ein König der Berge. Und er sagte niemals die Unwahrheit. Das brachte ihm Nachteile, aber noch viel mehr Vorteile. Und wenn er brüllen musste, dann tat er das mit Überzeugung. Ja, er brüllte mit Macht, aber er vergaß auch nie, brüllend zu lachen, um die heilende Medizin des Führens für alle im Gleichgewicht zu halten.

*Ende*